

„... dass ich da jeden Tag meine sozialen Kontakte habe. Das fehlt mir auf jeden Fall!“

**Explorative Zugänge zur Lebenswelt
von Jugendlichen in pandemischen Zeiten**

Wiebke Fiedler-Ebke^{1,*}, Alexander Matthias²,
Johanna Gold³ & Ian Voß⁴

¹ *Wissenschaftliche Einrichtung Oberstufen-Kolleg, Universität Bielefeld*

² *Versuchsschule Laborschule Bielefeld*

³ *Wissenschaftliche Einrichtung Laborschule, Universität Bielefeld*

⁴ *Versuchsschule Oberstufen-Kolleg Bielefeld*

* *Kontakt: Wissenschaftliche Einrichtung Oberstufen-Kolleg,
Universität Bielefeld,
Universitätsstr. 23,
33615 Bielefeld
wiebke.fiedler-ebke@uni-bielefeld.de*

Zusammenfassung: In Folge der Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie musste ein mobilitätsbezogenes Praxisforschungsprojekt der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg und der Wissenschaftlichen Einrichtung Laborschule sowie beider Versuchsschulen angepasst werden. Nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 wurden Jugendliche vom Oberstufen-Kolleg interviewt und ihre Erfahrungen hinsichtlich ihrer Mobilität vor und während des Lockdowns, ihre Aktivitäten vor und in dieser Zeit sowie die Pflege ihrer Kontakte erhoben und in mehreren Schritten mit verschiedenen qualitativen Vorgehensweisen analysiert. So konnte eine unerwartete Fokussierung der Jugendlichen auf eine bestimmte Form des Kontakts in der Schule wahrgenommen und aufgegriffen werden. Der Beitrag spiegelt die Suchbewegungen in Folge der notwendigen Flexibilisierung des Vorgehens wider und zeigt die Potenziale qualitativer Vorgehensweisen bei der Erschließung von Lebenswelten auf.

Schlagwörter: Mobilität, Lockdown, Kontakte, Schule, Jugendliche, Qualitative Forschung



English Information

Title: “... that I Have My Social Contacts There Every Day. I Definitely Miss That.” Explorative Approaches to the Everyday Life of Adolescents in Pandemic Times

Abstract: As a consequence of the measures taken to combat the Covid pandemic, a mobility-related practical research project of the scientific institution Oberstufen-Kolleg and the scientific institution Laborschule, as well as of both experimental schools had to be adapted. After the first lockdown in spring 2020, adolescents from the Oberstufen-Kolleg were interviewed and their experiences regarding their mobility before and during the lockdown, their activities before and during this time, as well as the maintenance of their contacts were collected and analyzed in several steps, using different qualitative approaches. In this way, an unexpected focus of the young people on a certain form of contact in school could be perceived and picked up. The article reflects the search movements as a consequence of the necessary flexibility of the procedures and shows the potentials of qualitative procedures in the exploration of their living environment.

Keywords: mobility, lockdown, contact, school, adolescents, qualitative research

1 Einleitung

Die in diesem Beitrag vorgestellte Untersuchung ist das Ergebnis einer Folge von Veränderungen, die durch die Maßnahmen zur Eingrenzung der COVID-19-Pandemie notwendig wurden. Die im Rahmen von „*Move it – Ein Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Mobilitätssoziologische und pädagogische Sozialraumanalysen zum Einfluss von Schüler*innenmobilität auf Selbstständigkeit und Lernraumschließung*“, einem Kooperationsprojekt der Wissenschaftlichen Einrichtungen des Oberstufen-Kollegs (WE_OS) und der Laborschule (WE_LS) sowie der jeweiligen Versuchsschulen, geplante Untersuchung konnte zu dem Zeitpunkt nicht zielführend umgesetzt werden.¹ Vor dem Hintergrund der theoretischen Vorarbeiten zum Zugang zu nicht-formalen Bildungsgelegenheiten von Laborschüler*innen und Kollegiat*innen und den damit zusammenhängenden Bildungsungleichheiten, die in die Versuchsschulen hineinwirken (vgl. den Beitrag von Gold, Voß, Fiedler-Ebke & Matthias, S. 76–83 in diesem Heft), sowie der aktuellen Situation drängten sich neue Forschungsfragen auf, so dass modifizierte Forschungs-, Auswertungs- und Analysezugänge erarbeitet und umgesetzt wurden. Der Prozess war hierbei, anders als bei der ursprünglichen Planung, nicht von vorneherein durchgeplant, sondern entsprechend der Situation eher explorativ angelegt, so dass die Analyse der Materialien gewissermaßen in Suchbewegungen verschiedene Aspekte der in den Interviews repräsentierten Lebenswelt der Befragten aufgreift und beleuchtet.

Den Ausgangspunkt der Forschung der Projektgruppe bildet die Annahme, dass Bildungsprozesse nicht nur in der Schule stattfinden, sondern auch und vor allem in der Lebenswelt der Jugendlichen, den außerschulischen Lernräumen. Das Potenzial für Bildungsprozesse und Lerngelegenheiten, das außerhalb der Schule in der jeweiligen Lebensumwelt der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegt, kann von diesen

¹ Kern des zunächst angedachten Forschungsdesigns war der Einsatz eines von der Forschungsgruppe konzipierten und pilotierten Mobilitätstagebuchs, in dem über jeweils fünf aufeinander folgende Tage das Mobilitätsverhalten, also alle zurückgelegten Wege, von den Schüler*innen und Kollegiat*innen dokumentiert werden sollten. Ziel war die Erfassung der alltäglichen Wege und somit ein Einblick in die Erschließung von Sozialräumen (vgl. den Beitrag von Gold, Voß, Fiedler-Ebke und Matthias, S. 76–83 in diesem Heft).

sowohl unterschiedlich gestaltet sein als auch unterschiedlich erkannt und genutzt werden. Dies bedeutet, dass die Kinder und Jugendlichen sich zum einen in unterschiedlichen Sozialräumen bewegen und zum anderen diese Sozialräume auch unterschiedlich wahrnehmen. Ausgehend vom Mobilitätsverhalten der Kinder und Jugendlichen sah das Forschungsdesign vor, die Erschließung der Sozialräume und die jeweilige Wahrnehmung und Nutzung dieser zu analysieren. Aus diesen Analysen sollten Erkenntnisse gewonnen werden, zu welchen außerschulischen Bildungsgelegenheiten die Kinder und Jugendlichen Zugang haben oder Zugang suchen, also wie sie sich selbstständig Lern- und Bildungsräume erschließen.

Eine der gewichtigsten Folgen der SARS-CoV2-Pandemie lag in der massiven Einschränkung der physischen Mobilität der Bevölkerung. Ein reales Aufsuchen von außerschulischen – und über eine lange Zeit auch schulischen – Lernräumen war nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt möglich. Das führte die Forschungsgruppe zu der Frage, welche Praktiken und Strategien von Sozialraumschließung und damit von Zugängen zu außerschulischen Lern- und Bildungsräumen sich beobachten lassen, wenn die Bedingungen von physischer Mobilität für die Akteur*innen massiv eingeschränkt sind.

In dem vorliegenden Beitrag skizzieren wir den Ausgangspunkt unserer Forschung, erläutern unser Forschungsdesign und stellen unsere Ergebnisse dar. Der Beitrag endet mit Schlussfolgerungen und Implikationen aus den Ergebnissen, die sich durch die modifizierte, explorative Vorgehensweise teilweise auf Aspekte beziehen, die die Forschungsgruppe nicht fokussiert hatte, die aber interessante Dimensionen des schulischen Alltags deutlich machen.

2 Theoretische Vorannahmen

Am Anfang unserer Forschung standen zwei Vorannahmen: Zum einen (a) gehen wir davon aus, dass die Erschließung und Nutzung außerschulischer Lernorte eine – positive – Auswirkung auf schulische Bildungsteilhabe haben und, im Umkehrschluss, ein geringer Zugang zu und eine geringe Nutzung von außerschulischen Lernorten Bildungsdisparitäten in der Schule verstärken. Zum anderen (b) erwarten wir, dass selbständige Mobilität die Erschließung außerschulischer Lernorte begünstigt bzw. selbstständig zurückgelegte Wege einen außerschulischen Lernort darstellen können.

Wie in der Einleitung dargestellt, war die Erhebung der Mobilität von Kindern der Laborschule sowie Jugendlichen und jungen Erwachsenen des Oberstufen-Kollegs unter Pandemiebedingungen obsolet geworden. Das ursprüngliche Design eines Mobilitätstagebuchs zur Erhebung an mehreren Zeitpunkten und an beiden Schulen wurde deshalb, zunächst notgedrungen, dahingehend modifiziert, dass eine kleine Gruppe von Kollegiat*innen anhand eines Interviewleitfadens befragt wurde, so dass sowohl Erkenntnisse über mobilitätsbezogene Praktiken vor der Lockdown-Situation als auch über die Auswirkungen dieser auf unterschiedliche Aspekte gewonnen werden können. Auch weil zum Erhebungszeitpunkt (Juni 2020) noch kaum theoretische Kenntnisse über die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen in dieser Situation vorlagen, wählten wir ein qualitatives Erhebungsinstrument und nahmen auch die Analyse der Daten entsprechend vor, um der besonderen Situation und ihren möglicherweise unerwarteten Auswirkungen Rechnung zu tragen. Im Folgenden werden die Entwicklung des Leitfadens auf der Basis des Mobilitätstagebuchs, die Erhebung und das Vorgehen bei der Auswertung der Daten sowie die Ergebnisse vorgestellt.

3 Das Forschungsdesign – Ausgangspunkt, Modifikation und Analyse

Die Basis des neu entwickelten Forschungsdesigns bildeten weiterhin die Überlegungen zur Konstruktion des Mobilitätstagebuchs (vgl. Gold et al., S. 76–83 in diesem Heft). Diese wurden unter Berücksichtigung der neuen Lebensumstände und der Änderung des Forschungsvorgehens in einen Leitfaden für ein Interview überführt. Für die aus dem Mobilitätstagebuch überführten Aspekte wurden dementsprechend Erzählimpulse formuliert, welche sich sowohl (1) auf die Zeit vor Ausbruch der Pandemie als auch (2) auf die Zeit des ersten Lockdowns und in Ansätzen (3) auf den Erhebungszeitpunkt im Juni 2020² bezogen. Auch die Stichprobe musste modifiziert werden, weil es deutlich schwieriger war, Interviewpartner*innen zu finden, als vor dem Lockdown. Die Teilnehmenden kommen daher nur aus dem Oberstufen-Kolleg, da es hier auf Grund des Alters und der entsprechenden Selbstständigkeit der Jugendlichen leichter war, Gesprächspartner*innen zu finden. Es wurden insgesamt fünf Interviews mit Hilfe eines digitalen Konferenztools durchgeführt. Die Proband*innen hatten sich freiwillig auf einen videogestützten Aufruf zur Teilnahme an der Studie gemeldet. Damit ist die Generierung der Stichprobe grundsätzlich vollkommen zufällig, ihre Zusammensetzung hingegen eher nicht, da davon auszugehen ist, dass die Bereitschaft zur Teilnahme an solchen Studien, im Sinne einer Selbstselektion, von individuellen Voraussetzungen beeinflusst ist und sich daher bei einer solchen Stichprobe, die auf einer freiwilligen und selbstinitiativen Beteiligung basiert, nicht die ganze Breite der Zielgruppe abbildet (vgl. Akremi, 2014). Dies stellt zunächst grundsätzlich keinen Nachteil dar, muss aber bei den Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen bedacht werden.

3.1 Leitfaden

Bei der Erstellung des Leitfadens war es für uns von Bedeutung, eine Balance zwischen themenzentrierten Frageformaten und erzählgenerierenden Impulsen herzustellen (vgl. Hopf, 2000). Als Einstieg wählten wir die hypothetische Frage danach, was die befragten Jugendlichen tun würden, wenn einen Tag lang kein Corona wäre. Hierdurch sollte einerseits das freie Erzählen angeregt werden und andererseits eine Prioritätensetzung durch die*den Befragte*n ermöglicht werden, aus der sich ablesen lässt, welche pandemiebedingten Einschränkungen er*sie am stärksten wahrnimmt.

Des Weiteren wurden die Bereiche des Mobilitätstagebuchs (Wohin fahren die Kinder und Jugendlichen? Wie oft? Mit welchem Mobilitätsmittel? Mit wem?) in Fragebereiche überführt, die zudem noch nach den Rahmenbedingungen (ohne und mit pandemiebedingte(n) Einschränkungen) differenziert wurden. Der Frageimpuls sollte die Grundidee eines Mobilitätstagebuchs abbilden, welches dazu gedacht ist, alltägliches Handeln zu dokumentieren und insbesondere wiederkehrende Aktivitäten sichtbar zu machen. Um diese erwünschte Regelmäßigkeit zu fokussieren, wählten wir hier die Frage „Denk’ an

² Zum Zeitpunkt der Befragung Ende Juni 2020 waren nach dem umfassenden „Shutdown“ ab dem 16.03.2020 (vgl. Land NRW, 2020a) in NRW weitergehende Öffnungsschritte vorgenommen worden. So waren nicht nur der Schulbesuch, das Einkaufen und auch diverse Freizeitaktivitäten im Freien (seit Ende April und im Mai 2020), sondern auch größere private Feiern, Sportaktivitäten in geschlossenen Räumen und Schwimmbadbesuche wieder erlaubt. Dabei galt eine umfängliche Pflicht zum Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes (MNS), insbesondere im Einzelhandel und im ÖPNV, zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht ausdrücklich in Form medizinischer Masken (vgl. Land NRW, 2020b). Ende Juni 2020, also rund um den Zeitpunkt der Interviews, war im Nachbarkreis ein „Corona-Hotspot“ bekannt geworden. In einem Fleischverarbeitungsbetrieb im benachbarten Landkreis wurden daraufhin alle 7.000 Mitarbeiter*innen unter Quarantäne gestellt und die entsprechenden Landkreise erneut in einen verschärften Lockdown geschickt (vgl. Tagesschau, 2020). Zwar betraf dieser Lockdown die Stadt Bielefeld nicht. Dennoch führte die Situation auch hier zu erneuter Verunsicherung; so sollten z.B. die Kinder von Mitarbeiter*innen der Firma auch an Bielefelder Schulen nach Hause geschickt werden (vgl. RP-online, 2020). Die Lage war also einerseits von wiedergewonnenen Freiheiten geprägt, zeigte aber andererseits auf, dass ein größeres Infektionsgeschehen schnell wieder entstehen kann.

eine typische Woche, bevor das Corona-Virus kam. Wo bist du, außer in die Schule, hingefahren oder hingegangen?“

Jenseits dieser retrospektiven Abfrage der Erfahrungen vor dem Lockdown bestand die Notwendigkeit, den Fragefokus auch auf die Bedingungen des Lockdowns zuzuschneiden. Auch hier sollte eine Regelmäßigkeit angesprochen werden („Wie sieht derzeit deine Woche aus? Was machst du den Tag über?“), um anschließend das aktuelle Mobilitätsverhalten in mehrfacher Hinsicht anzusprechen, sowohl in Bezug auf noch vorhandene Mobilität („Hast du seit der Schulschließung das Haus verlassen? Das ist ja nicht verboten. Wenn ja, was hast du gemacht?“) als auch mit Blick auf die Aktivitäten, ohne das Haus zu verlassen („Du hast das Haus wahrscheinlich nicht so oft verlassen. Was hast du gemacht, was du vorher nicht gemacht hast?“).

Da wir in unserer Ausgangsfragestellung auch die sozialen Aspekte von Mobilität berücksichtigt hatten, ergänzten wir den Leitfaden um den Bereich „Individuelle Relevanz von Aktivitäten und Kontakten“, welcher neben den Aktivitäten auch die individuelle Bedeutsamkeit unterschiedlicher Personen in den Blick nimmt und dabei explizit auf die Bedeutsamkeit von Peer-Kontakten und die Auswirkung von deren Einschränkung zielt. Der Fragebereich zur Lebenssituation, insbesondere zu den Wohnbedingungen, basierte auf der Annahme, dass ein eigenes Zimmer oder Rückzugsmöglichkeiten und auch ein möglicher Aufenthalt im Freien in der Situation des Lockdowns den Alltag erleichtern. Studien aus der Zeit des Lockdowns sind inzwischen zu differenzierten Ergebnissen zu dieser Annahme gelangt (vgl. Langmeyer, Guglhör-Rudan, Naab, Urlen & Winklhofer, 2020, S. 22f.). Für die Freizeitgestaltung waren insbesondere für ältere Kinder und Jugendliche der Zugang und die Nutzbarkeit von digitalen Geräten und Angeboten wichtig: „Drei Viertel der Heranwachsenden nutzen häufiger Fernsehen, Streaming-Dienste oder YouTube, fast ebenso viele sind häufiger im Internet (72 %) und gut zwei Drittel spielen häufiger am Computer, Tablet oder Smartphone (68 %)“ (Langmeyer et al., 2020, S. 17f.). Ein eigenes Zimmer hatten im Lockdown etwa vier Fünftel der Heranwachsenden zur Verfügung. „Es kann spekuliert werden, dass besonders bei älteren Kindern ein höherer Anteil über ein eigenes Kinderzimmer verfügt. Einen eigenen Schreibtisch haben beispielsweise 90 Prozent aller 12-Jährigen und älteren Jugendlichen“ (Langmeyer et al., 2020, S. 9f.). Die Kollegiat*innen der Oberstufen-Kollegs gaben in der Untersuchung der Verlaufs- und Absolventenstudien am OS (VAmOS) ebenfalls zu 10 Prozent an, nicht über einen ruhigen Raum zum Arbeiten zu verfügen (vgl. den Beitrag von Stiller, Kuhnen & Lojewski, S. 7–43 in diesem Heft).

Die Möglichkeit, direkt am Wohnort oder in der Nähe einen Außenbereich (Garten/Park) nutzen zu können, hatten zwischen 62 und 73 Prozent der Heranwachsenden (vgl. Langmeyer et al., 2020, S. 10). Es gibt inzwischen deutliche Hinweise darauf, dass diese beiden Tatsachen („eigener Bereich“ in der Wohnung, nutzbare Außenflächen) zu einem besseren bzw. leichteren Aushalten der Kontaktbeschränkungen beigetragen haben dürften (vgl. Langmeyer et al., 2020, S. 22). Zum Abschluss befasst sich der Bereich „Neue Aktivitäten“ mit den individuellen Bewältigungsmechanismen. Welche Alternativen für bisherige Aktivitäten entwickelten die Jugendlichen? Wie viel Aufwand betrieben sie für die Bearbeitung welcher Einschränkungen? Hier können Hinweise auf Prioritätensetzungen, aber auch auf individuelle Ressourcen gefunden werden. Die Studien von Langmeyer et al. (2020) sowie Andresen et al. (2020a) haben aufgezeigt, dass bei Kindern und Jugendlichen (Altersspanne der Studienteilnehmer*innen 3 bis 30 Jahre über beide Studien zusammen) eine sehr starke Einschränkung der Kontakte zu Freund*innen stattfand sowie eine gravierende Verschiebung der Aktivitäten in den häuslichen Bereich vorgenommen wurde (Andresen et al., 2020a, S. 9f.; vgl. Langmeyer et al., 2020, S. 12, 17).

Der Leitfaden wurde in einem Pretest mit der*dem ersten der fünf Befragten erprobt, und es wurden Rückmeldungen eingeholt, auf deren Basis kleine Änderungen vorgenommen wurden. Der Pretest ist aus diesem Grund nicht in die Analyse einbezogen worden.

Tabelle 1: Leitfaden

Bereich	Erzählimpuls	Ggf. Nachfragen	Themenspektrum
Vorstellung Interviewer*in, Vorstellung Projekt, Aufklärung Datenschutz			
Wunschvorstellung	Wenn es einen Tag lang kein Corona gäbe, was würdest du den ganzen Tag lang tun?	Wie würdest du dich bewegen (Verkehrsmittel)? Wen würdest du treffen? Wo würdest du hingehen?	Primär wahrgenommene Beschränkungen der Mobilität; Relevanz außerschulischer Kontakte und Aktivitäten
Mobilität vor Corona	Denk' an eine typische Woche, bevor das Corona-Virus kam. Wo bist du, außer in die Schule, hingefahren oder hingegangen?	Wie bist du dort hingekommen (Mobilitätsmittel)? Mit wem bist du dort hingefahren / -gegangen? Was hast du / habt ihr dort gemacht?	Typisches Mobilitäts- und Freizeitverhalten in Anlehnung an das Mobilitätstagebuch
Woche mit Corona	Wie sieht derzeit deine Woche aus? Was machst du den Tag über?	Welche Medien benutzt du? Wie hältst du Kontakt? Besuchst / Triffst du Andere?	Allgemeine Alltagsgestaltung; Hinführung zur aktuellen Situation; Schwerpunktsetzung in der Situation
Aktuelle Mobilität	Hast du seit der Schulschließung das Haus verlassen? Das ist ja nicht verboten. Wenn ja, was hast du gemacht?	Welche Mobilitätsmittel hast du benutzt? Mit wem warst du unterwegs? Wo warst du dann?	Welche Möglichkeiten werden wahrgenommen und genutzt? Informelle Bildungsmöglichkeiten ohne reale Mobilität
	Was hast du gemacht, was du vorher nicht gemacht hast?	Hast du neue Sachen im Internet ausprobiert? Mehr Bücher gelesen? Filme / Dokumentationen gesehen?	Welche neuen Quellen und Ressourcen wurden erschlossen?
Häusliche Situation	Wie wohnst du /ihr und wie viel Platz hast du / habt ihr?	Alleine, mit Familie, WG, ... Hast du ein eigenes Zimmer? Habt ihr einen Garten?	Platz im Haushalt relevant für Umgang mit Lockdown; unterschiedlicher Einsatz nötig, um Bedürfnisse zu befriedigen; unterschiedliche Notwendigkeit, (weitere) Kontakte zu suchen / pflegen
Relevanz Kontakte und Aktivitäten	Was aus deinem „normalen“ Alltag vermisst du am meisten?	Was davon machst / hast du jetzt in anderer Form? Wie? Wo?	Kreative Lösungen? Durch das Gespräch fallen den Jugendlichen ggf. noch andere Sachen ein, oder sie haben für sich etwas sortieren können.
Neue Möglichkeiten	Was macht Dir in der Corona-Zeit Spaß?	Hast du das vorher schon gemacht? Ist es eine neue Aktivität? Kann man es auch nach Corona weiterhin machen?	Eine umfassende Krise kann als Ursprung für neue Perspektiven und Ideen wirksam werden.

Quelle: eigene Entwicklung

3.2 Auswertung

An das veränderte, nun nicht mehr quantitative, Forschungsdesign angepasst, erfolgten qualitative Auswertungen der Interviews, die in mehreren Schritten und mit unterschiedlichen Zugängen vorgenommen wurden. So wurden unterschiedliche Aspekte der Lebenswelt der Befragten aufgegriffen und zudem noch die Chance genutzt, Aspekte in der Ausnahmesituation des Lockdowns aufzugreifen, die von den Forscher*innen auf der Basis des vorhandenen Vorwissens nicht antizipiert werden konnten. Im Folgenden werden die Auswertungsmethoden, das Vorgehen und die Analyseergebnisse dargestellt.

3.2.1 Methodisches Vorgehen

Grundsätzlich basiert das Vorgehen bei der Analyse der Daten auf der Grounded-Theory-Methodologie (GTM). Diese wurde in den 1960er-Jahren von Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss (1967) als wissenschaftliches Vorgehen entwickelt, das als Alternative zu und in Abgrenzung von einer vorherrschenden Priorisierung von quantitativen „hypothetiko-deduktiven“ Methoden zu verstehen ist (Mey & Mruck, 2011, S. 11). Die dieser und anderen qualitativen Methode(n) inhärente Sichtweise auf die Wirklichkeit ermöglicht es, Theorien aus dem Material und damit aus der Wirklichkeit heraus zu entwickeln. Dies ist insbesondere in Situationen und bei Fragestellungen relevant, in und bei denen kaum Daten und Erfahrungen hinsichtlich der Realität zur Verfügung stehen, denn

„in Zeiten gesellschaftlichen Wandels und von Globalisierung [reichen] quantitative Verfahren nicht [...], weil sie per Definition nur erfassen, was an prüfbarem theoretischem Vorwissen und daraus abgeleiteten Hypothesen bereits existiert“ (Mey & Mruck, 2011, S. 11).

Die Situation des flächendeckenden Lockdowns stellt zusätzlich zu den oben genannten Aspekten eine besondere Ausnahmesituation dar, in der eine Offenheit für evtl. erwartungswidrige Impulse aus dem Material und damit der Realität explizit erwünscht sein muss.

Die GTM zielt auf eine „regelgeleitete, kontrollierte und prüfbare ‚Entdeckung‘ von Theorie aus Daten/Empirie“ (Mey & Mruck, 2011, S. 11) und setzt dabei auf eine Wechselwirkung zwischen den analysierten Daten und einer sogenannten „theoretischen Sensibilität“ der Forschenden (Mey & Mruck, 2011, S. 15). Diese kann sich aus dem ohnehin schon vorhandenen Wissen und den Erfahrungen der Forschenden speisen, in anderen Methodenauslegungen aber auch eine Erweiterung durch entsprechende Litteraturrezeption beinhalten (vgl. Mey & Mruck, 2011, S. 31). Die aus diesen unterschiedlichen Vorgehensweisen entstandene Kontroverse (Mey & Mruck, 2011; für eine Zusammenfassung der Kontroverse vgl. Strübing, 2008) macht die Bedeutsamkeit dieses Aspekts für die Methode deutlich: Die grundlegende Ausrichtung der Methode fokussiert die Passung der entwickelten Theorien zu den Daten, und eine zu weitreichende theoretische Auseinandersetzung der Forschenden birgt das Risiko, dass die zu entwickelnde Theorie dahingehend forciert wird, mehr zum Vorwissen zu passen als zu den empirischen Daten. Ein rein induktives Vorgehen ist jedoch in den meisten Fällen nicht realisierbar, weil zumindest erfahrungsbezogenes, in den meisten Fällen auch theoretisches Vorwissen vorhanden ist. Um zu verhindern, „dass die Gewinnung neuer Einsichten aus dem empirischen Material dadurch eingeschränkt wird“ (Strübing, 2008, S. 58), bedarf es einer Reflexion und Kontrolle der Bedeutung des Vorwissens für den Forschungsprozess. Um dies zu gewährleisten, haben wir unsere theoretischen Vorannahmen zunächst expliziert und im konkreten Forschungsprozess immer wieder kommunikativ daraufhin hinterfragt, inwiefern sie unsere Kategorisierung beeinflussen. Wir haben darüber hinaus die multiprofessionelle Zusammensetzung des Forscher*innen-Teams dazu genutzt, eine Kontrollschleife der Profilbildung im Hinblick auf die einzelnen Fälle vorzunehmen, indem die beteiligten Lehrer anhand von anonymisierten Ko-

dierungen die Schlüssigkeit der Profile nachvollzogen haben. Damit konnten wir sicherstellen, dass die Profile dem empirischen Material entsprechen und nicht von Vorannahmen der beteiligten Wissenschaftlerinnen überformt wurden, ohne dass dabei die empirischen Rohdaten durch Lehrer*innen ausgewertet wurden, welche oft durch genaue Kenntnisse der Lebensumstände der befragten Schüler*innen auch bei pseudonymisierten Daten noch ungewollt Personenbezüge zu den Daten herstellen können.

Die konkrete Ausgestaltung des Forschungsprozesses im Rahmen der GTM folgt dem Grundgedanken einer zirkulären Forschung, die grundlegend auf dem Hermeneutischen Zirkel basiert. Vorwissen/Theorie wird immer wieder auf die Empirie bezogen, welche wiederum dazu genutzt wird, das eigene Vorwissen zu reflektieren und evtl. zu erweitern oder zu modifizieren (vgl. Breuer, 2009, S. 48). Dieser Prozess wird im Folgenden skizziert. Die Auswertung wurde mit dem Analysetool *Atlas.ti* vorgenommen. Dieses Tool dient der Verwaltung, Sortierung, Analyse und Interpretation von qualitativen Daten und bietet eine Vielzahl von Werkzeugen für die systematische Durchführung der analytischen Verfahren (vgl. Schütte, 2007). *Atlas.ti* wurde an der Technischen Universität Berlin im Rahmen eines interdisziplinären Projekts entwickelt. Im Rahmen dieses Projekts war die GTM die hauptsächlich angewandte Methode, so dass die methodologische Konzeption von *Atlas.ti* insbesondere von der GTM beeinflusst wurde (vgl. Mühlmeyer-Mentzel, 2011). Nachdem im Rahmen dieses Prozesses Aussagen ins Auge fielen, die nach dem Abgleich mit den theoretischen Vorannahmen und dem verwendeten Leitfaden bemerkenswert waren, haben wir diese Äußerungen, die sich auf einen gemeinsamen Aspekt der schulischen Lebenswelt der Befragten beziehen, weiterführend rekonstruktiv aufgegriffen und damit einen letzten Analyseschritt vorgenommen.

3.2.2 Analyse des Materials

Der Ablauf unseres Arbeitsprozesses folgte den Grundsritten einer qualitativen Datenanalyse. Zuerst erfolgte die Aufbereitung der Daten für eine computergestützte Analyse, und darauf aufbauend wurde eine Kodierung und anschließenden Strukturierung der Daten mit der Absicht, Systematiken und Zusammenhänge zu entdecken, vorgenommen (vgl. Friese, 2019). Zunächst wurden die Interviews von den Mitarbeiterinnen der Wissenschaftlichen Einrichtungen offen und textnah kodiert. Diese Kodierungen wurden dann zu Kategorien zusammengefasst. Da die Interviews anhand eines Leitfadens durchgeführt wurden, ist die Breite der Kodierungen dadurch thematisch begrenzt. Das Mobilitätsverhalten (a) vor und (b) während des Lockdowns, (c) die Relevanz von Kontakten, (d) die Lebenssituation und (e) neue Aktivitäten wurden hier zunächst entsprechend abgebildet. Diese Eingrenzung entspricht einer Bestimmung des Forschungsgegenstands auf der Basis des theoretischen Vorwissens, die aber noch keine Einschränkung im Hinblick auf das Finden erwartungswidriger Aspekte darstellt, wenn „keine auf den Fall bezogenen Vorannahmen gemacht werden, die diesen vorwegnehmen oder nur in dieser Hinsicht interpretieren“ (Fiedler-Ebke, 2020, S. 50).

In mehreren weiteren Analyseschritten, die im Wechsel zwischen den beteiligten Wissenschaftlerinnen vollzogen wurden, wurden anhand der durch die Fragestellung vorgegebenen Leitlinie die Kategorien immer weiter ausdifferenziert, aufeinander bezogen und ihr Verhältnis zueinander bestimmt. Im Hinblick auf die Frage nach der Mobilität vor der Corona-Pandemie entstand so zunächst ein Netzwerk von sich bedingenden bzw. ausschließenden Mobilitätsaspekten, welches einen Einblick in das komplexe Ursachengefüge für Handlungsweisen in der Realität gibt (vgl. Abb. 1 auf der folgenden Seite).

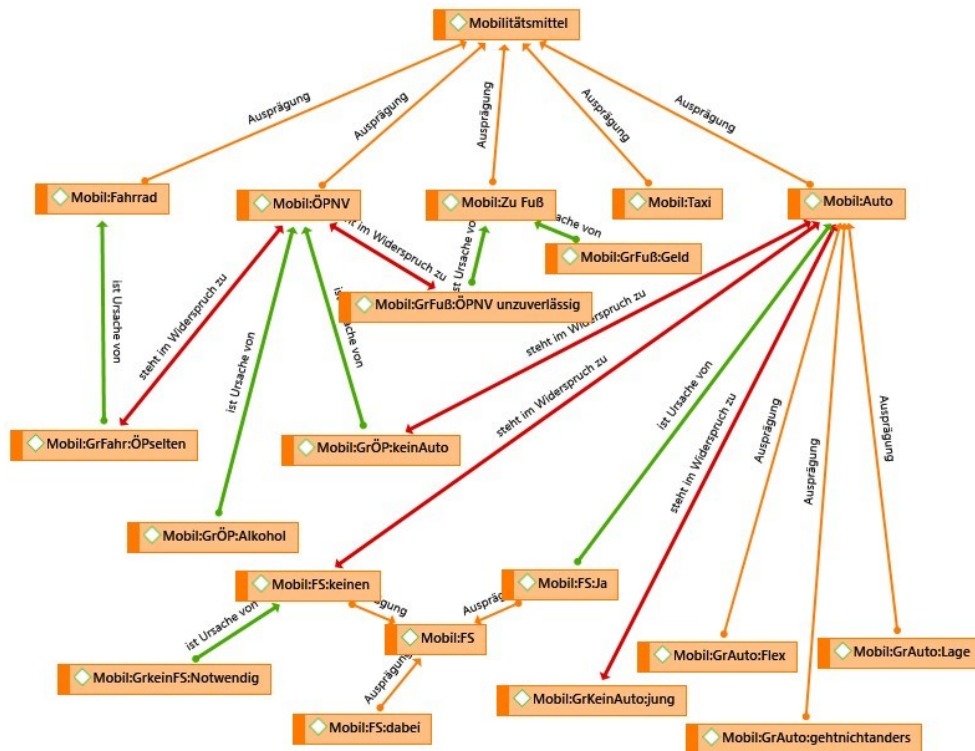


Abbildung 1: Kodierungen zur Mobilität inkl. Verhältnisse und Bezüge

Legende: Erste Ebene: Mobilitätsmittel (Fahrrad, ÖPNV, zu Fuß, Taxi, Auto); GrFahr = Begründung für Fahrradnutzung; GrÖP = Begründung für Nutzung des ÖPNV; GrFuß = Begründung fürs Zu-Fuß-Gehen; GrAuto = Begründung für die Nutzung eines PKWs; GrKeinAuto = Begründung für das fehlende Fahrzeug; FS = Führerschein; GrkeinFS = Begründung für das Nichtvorhandensein eines Führerscheins.

Diese Darstellung beinhaltet eine starke Öffnung im Sinne einer Verallgemeinerung, so dass die Spezifika des*der einzelnen Befragten nicht sichtbar werden und eine rein deskriptive Darstellung von Zusammenhängen entsteht, die für eine differenzierte Betrachtung der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen wenig aussagekräftig ist. Um von dieser verallgemeinernden Ebene wieder stärker auf die einzelnen Fälle zurückzukommen, wurden Profile der einzelnen Befragten, in denen auch andere Aspekte als die Mobilität vor dem Lockdown aufgegriffen wurden, erstellt. Sie können als Zusammenfassung der Lebensrealität der befragten Kollegiat*innen verstanden werden, die so einer differenzierten Betrachtung, auch im Hinblick auf Unterschiede und Ähnlichkeiten, zugänglicher sind.

Im Folgenden werden nun zunächst die vier Profile vorgestellt, die hinsichtlich der Fragebereiche sortiert sind. Zudem sind am Ende die Aspekte aufgelistet, die die Person aus der Erfahrung des Lockdowns mitnehmen möchte. Zum Teil sind es konkrete Aktivitäten, aber auch Haltungen, Erkenntnisse o.ä.

Anschließend werden die aus den Profilen abgeleiteten Hypothesen im Hinblick auf unterschiedliche Aspekte vorgestellt.

Profile der Befragten am OS

Interview 1

Mobilität:

Die Person besitzt einen Führerschein, aber „[...] momentan kein Auto. Ich bin noch zu jung. Und deswegen [...] bin ich auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen“.

Aktivitäten:

Vor Corona bestand der Alltag der Person in der Woche vorwiegend aus dem Schulbesuch, der verbunden ist mit einem langen Anfahrtsweg, den sie „ganz normal [...] mit Bus, Bahn, Zug“ bewältigte. Am Freitag hat die Person abends noch Musikunterricht; das Wochenende verbringt sie zumeist mit ihrer Familie. Die Nachmittage hat sie zumeist mit ihren Freund*innen verbracht, „in dem Jugendzentrum. Da wo wir uns immer treffen. (...) Wir haben so ein Stamm, äh, Jugendzentrum, wo wir uns immer treffen jeden Tag. Von Dienstag bis Freitag eigentlich.“

Während des Lockdowns fallen alle genannten Aktivitäten weg. Stattdessen betätigt die Person sich sportlich, geht im Park spazieren und, im Zuge der Lockerungen, auch mal ins Einkaufszentrum, wo man „aufpassen muss, dass nichts passiert“.

Die Person beschreibt mehrere Aktivitäten, die sie neu oder wieder angefangen hat: zeichnen, puzzeln und Briefe schreiben. Den Aufgaben aus der Schule „kann sie kaum hinterherkommen“.

Kontakte:

Den Kontakt zu Freund*innen hält die Person durch Videoanrufe, schriftliche Kommunikation über einen Messenger-Dienst und vor allem durch telefonischen Austausch. Sie vermisst das Treffen mit Freund*innen, thematisiert das Kontakthalten aber nicht weiter.

Zukunftsperspektive:

Die Person benennt nichts, was sie konkret nach dem Lockdown beibehalten will. Sie macht deutlich, dass sie nur versucht, die Zeit „rumzukriegen“. Dennoch hat sie offenbar ein paar „Lehren“ aus der Erfahrung gezogen und betont, „[...] auf jeden Fall, dass man froh sein sollte über das, was man hat. Also nicht schwarzsehen, sondern weiter machen. Egal was kommt“, und auch für die Schule nicht den Mut verlieren, sondern die Aufgaben angehen: „Und nicht den Kopf in den Sand zu stecken jetzt. Und ja. Das Beste draus machen würde ich sagen.“

Interview 2

Mobilität:

Die Person besitzt keinen Führerschein, ist aber dabei, einen zu machen. Sie benutzt das Fahrrad und auch den ÖPNV; die gelegentlichen Fahrten im Auto mit den Eltern begründet sie explizit mit einer höheren Flexibilität oder damit, dass „meine Eltern [mich] bringen [...], wenn es nicht anders geht“, weil es keine Alternative gibt, bestimmte Wege zu bewältigen.

Auch Alltagswege, wie z.B. zur Schule, in die Stadt oder zum Supermarkt, absolviert sie normalerweise mit dem Fahrrad oder dem ÖPNV.

Aktivitäten:

Vor Corona ist die Person neben dem Schulbesuch diversen Hobbys nachgegangen (Kampfsport, Musikunterricht, Fitnesstraining). Insgesamt war sie viel draußen und hatte viel Abwechslung, was ihr im Lockdown auch fehlt. Sie ist dabei offenbar auch spontan mit dem ÖPNV unterwegs gewesen, denn sie vermisst es, sich „einfach in den Bus zu setzen und irgendwo hinzufahren“.

Während des Lockdowns fallen fast alle genannten Aktivitäten weg. Der Musikunterricht wird online fortgesetzt, was die Person als „ein bisschen komisch“ beschreibt. Die

sportlichen Aktivitäten hat die Person mit mehrmaligem Joggen in der Woche zu kompensieren versucht („*dass ich halt so in den Tag reinkomme.*“). Darüber hinaus ist sie mit ihrer Mutter spazieren gegangen, und sie haben „*angefangen eine Terrasse zu bauen, weil wir [...] nichts anderes zu tun hatten*“. Nachdem die anfängliche Motivation, einen Tagesrhythmus zu gestalten und die schulischen Aufgaben gut zu bewältigen, nachgelassen hatte, hat die Person sehr viel YouTube geschaut, betont aber, dass sie dies oftmals in englischer Sprache getan habe, was zumindest einen lernbezogenen Nebeneffekt hat („*Also ich gucke viel Englisch, damit ich vielleicht auch irgendwas lerne, auch, weil es mir auch Spaß macht.*“). Sie hat bewusst angefangen, viel zu lesen, vor allem am Abend, und auch mehr auf ihrem Instrument gespielt. Abends habe sie etwas mit ihrer Familie gemacht. Neu hinzugekommen sei der theoretische Unterricht für den Führerschein, den die Person vor allem in der Hinsicht positiv wahrnimmt, dass er durch die terminliche Bindung den Tag mit strukturiert habe, und sie beschreibt: „*Hat mir dann auch Spaß gemacht, weil ich habe da auch noch ein paar Leute kennengelernt, und die ich mich dann auch so ein bisschen unterhalten habe*“.

Kontakte:

Die Kontaktpflege erfolgt bei dieser Person über Messenger-Dienste, Videokonferenztools, und sie hat eine Freundin auch regelmäßig, unter Beachtung des Abstands, getroffen. Dabei beschreibt sie eine intensive Pflege der Freundschaft durch wechselseitige, selbstgemachte Geschenke. Insbesondere direkt miteinander zu reden, beschreibt sie als „*schön*“. Andere Freunde hat sie nicht persönlich getroffen, „*weil die halt auch nicht in der Nähe wohnen*“. Die Person beschreibt eine bewusste Selbsteinschränkung hinsichtlich der Kontakte, um die im Haus lebende Großmutter und den mit älteren Menschen arbeitenden Vater zu schützen.

Die Person beschreibt in ihren Wünschen, dass sie gerne ihre Freunde persönlich treffen würde, „*ohne Abstand halten zu müssen*“.

Sie nimmt bei der Beschreibung der Kontaktpflege eine Unterscheidung vor zwischen „*Freund*innen*“ und „*Leuten, mit denen ich etwas zu tun habe*“, vor. Später wird deutlich, dass nicht nur der konkrete freundschaftliche Austausch z.B. in der Schule vermisst wird, sondern auch die zufälligen Kontakte mit Personen. Daher hat auch der Theorieunterricht in der Fahrschule für diese Person einen so positiven Effekt.

Zukunftsperspektive:

Für die Zukunft möchte die Person das Lesen beibehalten. Sie fände es auch gut, das häufige Spielen ihres Instruments beizubehalten; es fehlt ihr aber schon länger die Motivation dazu. Sie beschreibt, dass sie den Lockdown anfangs als entschleunigend empfunden habe, „*aber jetzt wird es langweilig. Und (.) ja, so ein Stück Normalität wäre eigentlich schon wieder toll.*“

Interview 3

Mobilität:

Die Person besitzt keinen Führerschein. Sie sieht „*gerade jetzt keine Notwendigkeit*“ und sagt zudem, sie „*habe auch kein Auto [...] und [...] sehe, dass [sie] dann ein bisschen aus der Übung komme, wenn [sie] nicht so direkt nach der Prüfung so ein bisschen fahren*“ könne.

Die Person benutzt das Fahrrad, den ÖPNV und geht auch zu Fuß; das Auto wird nicht erwähnt.

Insbesondere in dem Kontext, abends ausgehen zu wollen, beschreibt die Person das Szenario, sich vor dem Feiern bei Freund*innen zu treffen, und „*wir würden Alkohol trinken und dann kann ich nicht mit dem Fahrrad fahren*“. Dann würden die Wege zu Fuß oder mit dem ÖPNV bewältigt, wobei die mögliche Unzuverlässigkeit und die Kosten für sie eher gegen den ÖPNV sprechen.

Aktivitäten:

In der Zeit vor der Pandemie übte die Person neben dem Schulunterricht noch verschiedene Aktivitäten aus: Musikunterricht, Klettern, Blutplasma-Spenden. An den Wochenenden fand entweder nichts Besonderes statt, oder die Person machte etwas mit Freund*innen. Die oben beschriebene Sehnsucht nach einer Gelegenheit, feiern zu gehen, wird von der Person selbst damit gerahmt, dass sie dahingehend nicht „*besonders krass*“ sei, sie feiern aber „*schon cool*“ finde.

Darüber hinaus beschreibt die Person, dass sie regelmäßig Sport betrieben habe, so dass sie z.B. beim Joggen den meisten anderen Leuten zu schnell sei.

Das Plasma-Spenden und der Sport fanden im Lockdown weiterhin statt, letzteres täglich, ebenso wie das Musizieren. Das diene auch dem Ziel, den Alltag zu strukturieren. Insgesamt wurden die Aktivitäten aber deutlich reduziert, weil man „*aufpassen muss*“. Es gab aber einen gemeinsamen Mountainbike-Ausflug mit Freund*innen, und die Person hat regelmäßig online mit Freunden PC- oder Konsolenspiele gespielt. Das Lernen für die Schule hat die Person als nicht besonders herausfordernd eingeschätzt.

Kontakte:

Der Kontakt zu anderen wurde von der Person über telefonische Gespräche mit wenigen Personen gepflegt; guter Kontakt bestand hingegen zu den Freund*innen, mit denen online „*gezockt*“ und dabei auch geredet wurde. Hinzu kamen Videokonferenzen mit ausgewählten Freund*innen. Der schriftliche Kontakt scheint für die Person weniger selbstverständlich zu sein, da sie beschreibt, dass man mit manchen Personen eben schreiben „*muss*“. Insgesamt waren auch die Kontakte aus Vorsicht stark reduziert. Die Person beschreibt, dass sie im Rahmen des Lockdowns erkannt habe, welche Freunde ihr wichtig seien, weil sie die anderen eher vernachlässigt habe. Sie hebt aber auch hervor, dass die Bedeutsamkeit der Schule insbesondere darin liege, dass dort auch Leute getroffen werden können, die ihr nicht so nah seien, so dass mehr Abwechslung entstehe und man „*nicht immer in derselben Blase*“ sei.

Zukunftsperspektive:

Als konkrete Handlung nimmt die Person mit, das tägliche Musizieren beibehalten zu wollen. Darüber hinaus beschreibt sie, dass sie ein Bewusstsein für und einen gewissen Respekt vor ansteckende(n) Erkrankungen behalten werde und dass die präventiven Maßnahmen, wie Händewaschen o.ä., auch weiterhin präsent sein werden. Zudem ist ihr der Wert der Kontaktmöglichkeiten bewusst geworden sowie die Freiheit, draußen sein zu können. Die Erkenntnis, „*welche Leute einem wichtiger sind, und welche Leute einem (.) dann nicht so wichtig sind*“, ist ebenso zukunftsrelevant.

Interview 4*Mobilität:*

Die Person besitzt einen Führerschein und hat offenbar auch ein Auto zur Verfügung. Sie macht viele Angaben zur Autonutzung. Bevor sie einen Führerschein besaß, hat sie vor allem die Bahn häufiger benutzt. Sie begründet die Nutzung des Autos mit einer größeren Flexibilität und der Wohnlage, besonders, wenn sie bei ihren Eltern zu Besuch ist, wo sie „*zwangsläufig relativ viel mit dem Auto auch unterwegs ist [...], weil wir, ähm, auf dem Land wohnen*“.

Wie sie z.B. den Schulweg realisiert hat, wird nicht benannt. Da sie sehr nah an der Schule wohnt, kann hier angenommen werden, dass sie dazu ein anderes Mobilitätsmittel verwendet hat. Sie berichtet auch von Reiseplänen, die teilweise mit dem Auto, teilweise mit der Bahn realisiert werden sollen („*mit dem Auto und [...] Zug wieder nach Hause*“).

Aktivitäten:

Die Person beschreibt, dass sie vor dem Lockdown deutlich mehr unterwegs war, auch in der Stadt, zum Bouldern o.ä. Nach der Schule hat sie sich *„noch mit zwei, drei Leuten [...] was zu essen geholt [...] an der Uni. Und haben noch ein bisschen Zeit zusammen verbracht“*.

Im Hinblick auf die Situation im Lockdown beschreibt sie, dass die Veränderung zum Distanzunterricht für sie sogar eher positiv gewesen sei, weil sie das selbstständige Lernen besser finde. Im Freizeitbereich beschreibt sie mehrfach, dass sie lieber im *„geschützten Rahmen“* bleibe, den öffentlichen Raum und auch soziale Kontakte relativ stark vermeide. Auch hinsichtlich des ÖPNV beschreibt die Person, dass sie es *„ein bisschen unangenehm [findet] auch Bahn zu fahren“*, hinsichtlich der möglichen Enge. Als neue Aktivität beschreibt sie Federball.

Kontakte:

Die Kontaktpflege auf Distanz erfolgt über verschiedene Videoplattformen, schriftlich (also evtl. Messenger oder E-Mail) oder über das Telefon. Hierbei beobachtet sie, dass bestimmte Kontakte besonders intensiv sind, weil sie *„sich nicht wirklich verhindern lassen, die sind immer noch auf jeden Fall da“*. Eine bewusste, zielgerichtete Kontaktpflege wird nicht beschrieben. Die Schule, die ja für diese Person nicht so bedeutsam für das Lernen ist, wird im Hinblick auf die Kontaktpflege dagegen als sehr wichtig beschrieben.

Zukunftsperspektive:

Das selbstständige Lernen möchte die Person besonders gerne beibehalten; die Schule benötigt sie aber für die Kontaktpflege.

Die Profile zeigen deutlich die große Spannweite der Ausprägungen hinsichtlich der unterschiedlichen Themenbereiche. Aus den Kontrasten, aber auch den Ähnlichkeiten der Ausprägungen zwischen den verschiedenen Personen wurden folgende theoretische Ideen generiert:

Der Umgang mit den weitreichenden Folgen des Lockdowns hinsichtlich der möglichen Aktivitäten ist stark von individuellen Interessen und Prioritätensetzungen geprägt. Alle Interviewten verdeutlichen, dass viele Aktivitäten eingeschränkt waren. Die Suche nach einem Ersatz oder einer alternativen Möglichkeit, musikalische oder sportliche Aktivitäten dennoch zu realisieren, stellt einen hohen Aufwand dar. Es bedarf also einer größeren Motivation als vor der Lockdown-Situation. Dies könnte darauf hindeuten, dass die unternommenen Anstrengungen der Einzelnen, Aktivitäten trotz der veränderten Bedingungen beizubehalten, unterschiedlich groß waren; während für die eine Person die tägliche sportliche Betätigung zum strukturierenden Element wird, geben andere das regelmäßige eigenständige Musizieren nach einer Zeit wieder auf und suchen stattdessen nach einer Möglichkeit, den Unterricht auch ohne Kontakt wieder aufzunehmen, z.B. über Zoom.

Ein wiederkehrendes Thema in den Interviews ist die fehlende Alltagsstruktur im Lockdown. Die nicht mehr vorhandene äußere Struktur stellt eine wirkmächtige Veränderung dar und macht unterschiedliche Maßnahmen zur Bearbeitung notwendig. Die Interviewten gestalten entweder bewusst strukturierende Maßnahmen (Sport, abendliche Zeit mit der Familie) oder bewerten von außen hinzukommende Elemente als positiv, auch, weil sie den Alltag strukturieren, wie es bei der*dem Fahr*schüler*in der Fall ist.

Im Hinblick auf die Kontakte zeigen sich ebenfalls unterschiedliche Ausprägungen bei der zugemessenen Bedeutsamkeit und entsprechenden Bestrebungen, Kontakte aufrechtzuerhalten und zu pflegen. In der Situation der fast vollständigen Einschränkung von Kontakten zu Freund*innen und Gleichaltrigen werden individuelle Strukturen der Kontaktpflege sichtbar und teilweise auch bewusst. Alle Befragten finden alternative Wege, die Kontakte zu pflegen. Telefon, Messenger-Dienst und Videotelefonie spielen

hier die größte Rolle. Diese werden aber offenbar als unterschiedlich wichtig oder selbstverständlich betrachtet. Am prägnantesten fällt hier die Formulierung ins Auge, „*mit manchen muss man schreiben*“, welche verdeutlicht, dass mündliche Kommunikation deutlich bevorzugt wird. Es zeigt sich, dass diese Situation einerseits zu einer Selektion im Freundeskreis führt, weil nur bestimmte Kontakte gepflegt werden bzw. weil die eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten die Priorisierung weniger Kontakte notwendig machen. Andererseits ist hier ein wiederkehrendes Motiv bemerkenswert: Die zufälligen Kontakte in der Schule stellen einen wichtigen Aspekt des sozialen Lebens dar, der erst erkannt wird, als er nicht mehr zur Verfügung steht. Hierbei geht es insbesondere auch darum, einen Austausch, auch thematisch, jenseits der eigenen Freundesgruppe zu haben, aber auch ohne Aufwand und ohne Verpflichtungen in Kontakt mit anderen Menschen zu sein. Dieser Aspekt stellt eine besonders bemerkenswerte Beobachtung für die Forschungsgruppe dar. Daher werden nach der Einordnung der mobilitätsbezogenen Befunde in die aktuellen Forschungsbefunde die entsprechenden Textpassagen noch einmal explizit in den Blick genommen.

3.2.3 Einordnung der Befunde zur Mobilität in die aktuelle Forschungslage

Ein Fokus unserer Untersuchung wurde auf die veränderte Mobilität und ihre Folgen in der Zeit der Kontaktbeschränkungen gelegt. Im letzten Jahr wurde eine Vielzahl an Studien durchgeführt und publiziert, die diesen Themenkomplex – die (veränderte) Mobilität in Zeiten von Corona – aufgreifen. Im Folgenden ordnen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung in die Befundlage größerer Studien ein. Allen hier rezipierten Studien ist der Untersuchungsgegenstand „Mobilität während der Corona-Pandemie“ gemein.

In unserer hier vorliegenden Studie finden wir Hinweise darauf, dass die Befragten diejenigen Aktivitäten während der Zeit der Kontaktbeschränkungen drastisch eingeschränkt haben, die mit dem Treffen von fremden Personen einhergehen. Insbesondere wird der Verzicht auf Nutzung des ÖPNV hervorgehoben. Ein ähnlicher Befund geht aus der Studie des DLR (2021) hervor. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Befragten weniger oft einkaufen gegangen sind, um das Ansteckungsrisiko dort zu minimieren. Für den Weg dorthin nutzten die Befragten auch häufiger als „vor Corona“ das Fahrrad oder das Auto oder gingen zu Fuß. Das subjektive Gefühl der (möglichen) Enge bei ÖPNV-Nutzung und die daraus – wenn möglich – resultierende Weniger- oder Nichtmehr-Nutzung spiegeln sich in dieser Untersuchung wider (vgl. DLR, 2021, S. 1). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die ADAC-Studie „Corona und Mobilität: Mehr Homeoffice, weniger Berufsverkehr“ (2021). Die Befragten gaben dort zu 53 Prozent an, aus Angst vor Ansteckung in öffentlichen Verkehrsmitteln weitgehend auf deren Nutzung zu verzichten (vgl. ADAC, 2021). Den Wegfall von mindestens einem sonst üblichen Weg in Bezug auf Arbeit/Schule oder Freizeit bestätigten 98 Prozent der Befragten in der Studie „Wie verändert Corona unsere Mobilität langfristig?“ (vgl. TU Dresden, 2021).

Die von uns befragten Jugendlichen gaben an, neue Aktivitäten wie Joggen oder Musizieren aufgenommen zu haben, die weitgehend tagsüber stattfanden. Abendliches Feiern mit Gleichaltrigen entfiel zu der Zeit, wenngleich eine Sehnsucht danach ausgedrückt wurde. In der infas-Studie „Alles anders oder nicht?“ (infas, 2020), in der per Tracking-App die Bewegungsmuster und -zeiten untersucht wurden, zeigte sich ebenfalls, dass ab 20 Uhr abends eine weitere deutliche Abnahme der Mobilitätsaktivitäten zu sehen war (vgl. infas, 2020, S. 14).

Die von uns befragten Jugendlichen sind in einer Altersstufe, in der der Erwerb des (PKW-)Führerscheins möglich ist. Ein Teil der von uns Interviewten besitzt den Führerschein bereits. Diese Jugendlichen argumentieren für den Erwerb des Führerscheins und die Autonutzung mit einer höheren Flexibilität gegenüber dem ÖPNV bzw. dem mangelnden Angebot von ÖPNV-Verbindungen in ländlichen Gebieten. Diese Argumentation findet sich auch im Bericht der jährlichen Studie „ADAC Monitor“ (2020), nach der

von den Befragten die Zuverlässigkeit der Zielerreichung als wichtigster Grund für die Nutzung von PKWs genannt wurde (vgl. ADAC, 2020, S. 14). Auch in einer weiteren infas-Erhebung per Tracking-App (Zehl & Weber, 2020) wird eine mögliche langfristige Abwanderung von ÖPNV-Nutzer*innen zum PKW hin aus Gründen der größeren Zuverlässigkeit berichtet (vgl. Zehl & Weber, 2020, S. 19). Ein*e befragte*r Teilnehmer*in gibt an, keinen Führerschein zu haben und insbesondere vor dem Hintergrund der mangelnden Übungsmöglichkeiten zurzeit keine Notwendigkeit für den Führerscheinwerb zu sehen. Diese Person greift größtenteils darauf zurück, Wege mit dem Fahrrad, zu Fuß oder mit dem ÖPNV zu bewältigen, wobei auch in diesem Fall dem ÖPNV die geringste Zuverlässigkeit attestiert wird.

3.2.4 Zufällige Kontakte zu Gleichaltrigen als Aspekt der Schule als sozialem Ort

Neben den Erkenntnissen über das Verhalten und die Erfahrungen der Jugendlichen hinsichtlich der Mobilität unter den Bedingungen im Lockdown, auch im Vergleich zu der Zeit davor, zeigte sich eine Fokussierung von bestimmten Kontakten in der Schule, auf die wir expliziter eingehen wollen. Zu diesem Zweck haben wir die entsprechenden Zitate aus drei der vier analysierten Interviews einer genaueren Analyse unterzogen. Angelehnt an die Prinzipien der Objektiven Hermeneutik (vgl. Wernet, 2009) wurden die Passagen rekonstruktiv betrachtet und insbesondere bestimmte Begriffe in den Blick genommen.³ Hier zeigt sich, dass neben der Kontaktpflege mit Freund*innen im Hinblick auf die Schule auch eine bestimmte Gruppe von Menschen vermisst wird, zu denen der Kontakt kaum hergestellt werden kann: die „Leute“, also jene Personen, die nicht zum Freundeskreis der Jugendlichen zählen und bei denen ein spezifischer Bestandteil des Kontakts ist, dass er eben nicht sympathiegeleitet und evtl. nicht wechselseitig ist und dementsprechend kaum bewusst generiert bzw. gepflegt werden kann.

Im zweiten Interview wird dies nur kurz angerissen, aber immerhin als erste Antwort auf die Frage danach genannt, was am meisten vermisst wird:

I: *Ähm (.), wenn du jetzt nochmal ähm (.) an diese ganze Corona-Zeit denkst: Was vermisst du am meisten?* #00:11:17-0#

B: *(6) Ich glaube, (.) Leute sehen in der Sch/ Schule. (.)* (Interview 2, #00:11:08-5#)

Die Person muss hier auf eine Setzung der*des Befragenden reagieren, dass etwas vermisst wird, und soll dabei die extremste Ausprägung benennen. Nach längerem Zögern, welches entweder auf ein erstes Nachdenken oder auf eine Unsicherheit hinsichtlich der möglichen Offenheit gegenüber der*dem Befragenden hinweist, benennt die Person eine minimalste Form des Kontakts; „sehen“ beinhaltet weder Kommunikation noch Nähe, die Funktion des Kontakts scheint also unwichtig. Bemerkenswert ist zudem der Ausdruck „Leute“, der eine ganz allgemeine Gruppe von Menschen einschließt, die eben nicht explizit Freund*innen, ja nicht einmal Kolleg*innen oder Mitschüler*innen sind. Auch in Interview 4 wird dies so beschrieben, dass nicht eindeutig klar ist, was mit „meine sozialen Kontakte“ genau gemeint ist:

I: *Ähm, und wenn du jetzt trotzdem mal überlegst, was dir so am meisten fehlt seit es eben diese Pandemie jetzt hier auch gibt? Was meinst du? // (unv.)* #00:08:22-4#

B: *Mhm (bejahend) // (.) Mhm (fragend) Schule in der Hinsicht, dass ich da jeden Tag meine sozialen Kontakte habe. Das fehlt mir auf jeden Fall. Das hat mir auch bis zum ersten Schultag, äh, vor ein paar Wochen ist mir das super aufgefallen. Dass ich, ähm, halt vormittags war dann normal Schule. Und dann waren wir / Danach war ich noch mit zwei, drei Leuten. Haben wir uns noch was zu essen geholt. Und, ähm, an der Uni. Und haben noch ein bisschen Zeit zusammen verbracht.* #00:08:53-4#

³ Wir danken unserer Kollegin Lynn Keyser aus der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg für die wertvollen Impulse bei der rekonstruktiven Betrachtung der Interviewpassagen.

I: *Mhm (bejahend) #00:08:53-1#*

B: *Und das fehlt mir auf jeden Fall, ähm, extremst, dass ich halt dieses Ausmaß an sozialen Kontakten genau nicht habe. (Interview 4, #00:08:12-4#)*

Hier wird einerseits eine Selbstverständlichkeit von Kontakten durch das passiv wirkende Verb („*habe*“) fokussiert, die eben den Aufwand, der für die Kontaktpflege ohne Schule benötigt wird, reduziert. Zudem wird hier der gemeinsame Schulbesuch als Ausgangspunkt von gemeinsamen Aktivitäten, möglicherweise nicht nur mit engen Freund*innen, angesprochen. In der Ergänzung am Ende wird aber auch die Quantität sozialer Kontakte („*dieses Ausmaß*“) einbezogen, die darauf verweist, dass der kleine Kreis der engen, bewusst gepflegten Freundschaften und evtl. auch inhaltlich für die Schule relevanten Mitschüler*innen-Kontakte aber nur einen Teil der bedeutsamen Schulumwelt ausmacht.

In Interview 3 wird dies nun ganz explizit und deutlich ausgesprochen:

I: *Was vermisst du denn so am meisten aus der Zeit bevor Corona kam?*

B: *(...) Hm (überlegend) also ich glaube schon, dass (lacht) für mich Schule was sehr Wichtiges ist. Also nicht unbedingt, um was zu lernen, das mach ich ja im Prinzip trotzdem, also auch, das ist schön aber, ähm, äh, auch die Leute da zu sehen. Also nicht nur die Leute, mit denen man jetzt immer noch Kontakt hat, sondern auch andere Leute zu sehen und einfach Kontakt zu haben, äh, (...) in den (unv.) auch mit Leuten (unv.) eigentlich finde ich sehr schön, ähm, und bringt dann, ne, ne Abwechslung rein und nicht immer nur in derselben Blase. (Interview 3, #00:09:52-0#)*

Auch hier wird die Unkompliziertheit des Kontakts („*einfach*“) hervorgehoben. Der Ausdruck „*eigentlich*“ verweist dabei darauf, dass diese Kontakte zusätzlich zu den Personen, zu denen bewusst Kontakt gehalten wird, erwünscht ist.

Der Mehrwert der Kontakte in der Schule, die auf keiner freundschaftlichen Verbindung basieren, liegt gerade auch darin, dass es kein inhaltliches oder emotional verbindendes Element gibt und sie so eine Erweiterung des eigenen Horizonts darstellen, also „*nicht immer nur in derselben Blase*“ zu verbleiben. Dies verstärkt die Bedeutsamkeit der Schule als Ort der Sozialisation durch den selbstverständlichen Kontakt zu Menschen, die andere Impulse für die Entwicklung des Subjekts geben können.

Die Bedeutsamkeit dieses Aspekts der Schule als sozialem Ort war von uns auf der Basis unseres Vor- und Alltagswissens nicht antizipiert worden. Auch in verschiedenen Studien zur Situation der Schüler*innen in der Corona-Pandemie finden sich vielfach Fokussierungen auf die lern- und leistungsbezogenen Folgen für die Schüler*innen (vgl. den Beitrag von Stiller et al., S. 7–43 in diesem Heft), und selbst in Studien, die sich gezielt und bewusst auf andere Bereiche des Lebens der Jugendlichen in der Pandemie fokussieren, wie die JuCo-Studien (Andresen et al., 2020a, 2020b), werden diese Formen des Kontakts nicht sichtbar. Dabei spielen sie offenbar für die befragten Jugendlichen spätestens dann eine Rolle, wenn sie nicht mehr zur Verfügung stehen. Theoretische Anknüpfungspunkte könnten hier zunächst Theorien zu Peer-Beziehungen sein. In den Grundannahmen dieser Theorien geht es oftmals um die Wirkung von „soziale(n) Beziehungen zu Gleichaltrigen[, die] eine entscheidende Bedeutung, nicht nur hinsichtlich der Freizeitgestaltung, sondern darüber hinaus auch bezogen auf die (kulturelle) Lebensführung und soziale Orientierung“ (Harring, Böhm-Kasper, Rohlf & Palentien, 2010, S. 9) haben, und so „unterstützen sich [Peers] [...] bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgabe“ (Reinders, 2015, S. 402). Allerdings ist die in den Theorien zumeist fokussierte Form der sozialen Beziehung eine freundschaftliche, also auf der Basis eines gemeinsamen Interesses oder auf Sympathie beruhend, in der Austausch und neue emotionale Bindungen bedeutsam werden und neue Formen der Problemlösung entwickelt werden können (vgl. Harring et al., 2010, S. 12f.). Oder es wird eine cliquenbezogene Sozialform in den Blick genommen, also eine ganze Gruppe von Jugendlichen, die sich

in einer Freizeit mehr oder weniger organisiert trifft und in der die Abgrenzung gegenüber der Welt der Erwachsenen eine wichtige Rolle spielt, ebenso die Einübung von Konfliktbewältigung und die Erprobung von Lebensstilen etc. (vgl. Harring et al., 2010, S. 10f.). Auch wenn beide Formen der Beziehungen zu Gleichaltrigen massiv vom Lockdown betroffen gewesen sind (vgl. Andresen et al., 2020b, S. 16), geht diese theoretische Perspektive an dem von uns beobachteten Phänomen vorbei. Denn gerade die Unverbindlichkeit, die Unterschiedlichkeit und die Offenheit dieser Kontakte zu den „Leuten“, die eben nicht auf einem Netzwerk von Beziehungen basieren und eben nicht eine wiederkehrende Kommunikation und Anwesenheit voraussetzen (vgl. Scherr, 2010, S. 75), sind in der Situation des Lockdowns nicht verfügbar und kaum herzustellen. Welche Rolle sie für die Sozialisation der Jugendlichen spielen, lässt sich allein mit Theorien zu Peer-Kontakten daher nicht herausarbeiten, weil es sich per Definition eher um „Gleichaltrige“ handelt (vgl. Reinders, 2015, S. 396).

Die subjektive Bedeutsamkeit, die diese Kontakte innerhalb der Schule für die Befragten unserer Studien haben, kann aber ein Hinweis auf die Schule als Sozialraum sein, besonders wenn sie nicht nur Gleichaltrige, sondern auch andere „Leute“ in der Schule einbeziehen (Lehrkräfte, andere Mitarbeiter*innen, Sozialarbeiter*innen etc.). Die Forschung zur Schule als Sozialisationskontext hat in den vergangenen Jahrzehnten vielfältige Aspekte und Themen mit unterschiedlichsten Methoden in den Blick genommen (für einen Überblick vgl. Horstkemper & Tillmann, 2015). Dabei spielen auch Ungleichheitsdimensionen, unterschiedliche Zugangsbedingungen und biografische Entwicklungen eine Rolle.

Auseinandersetzungen mit Fragen des Schulklimas, als einem subjektiv wahrnehmbaren Ausdruck der kommunikativen Umsetzung institutioneller und organisatorischer Strukturen, welche sich z.B. in den Schüler*in-Schüler*in-Verhältnissen oder Schüler*in-Schüler*in-Interessen zeigen, können einen Einblick in die Erfahrungen der Schüler*innen in diesem Miteinander geben (vgl. Kuhnen & Palowski, 2018, S. 46), beziehen sich aber stärker auf die wahrgenommene Qualität dieser Kontakte, nicht auf ihre Bedeutsamkeit für den Sozialisationsprozess. Der Begriff der Schulkultur ist wiederum stärker auf die Sinnordnungen der gesamten Schule bezogen (vgl. Helsper, 2008, S. 66f.), sodass sich diese Kultur zwar vermutlich in den Kontakten zwischen Gleichaltrigen in der Schule niederschlägt, diese aber in diesem Forschungskontext keine große Bedeutung erlangen.

Es sind also weitere Klärungen nötig, welcher theoretische Blickwinkel dieses Phänomen der Bedeutsamkeit der „Leute“ in der Schule für die Jugendlichen angemessen aufgreifen und bearbeiten könnte, der insbesondere auf diejenigen Aspekte der Schule verweist, die nicht lern- und leistungsbezogen sind, sondern die Schule als sozialen Lebensraum in den Blick nehmen.

3.2.5 Reflexion des Vorgehens und der Ergebnisse

Die durch die Pandemiesituation notwendig gewordene Modifikation des Vorgehens soll im Folgenden auf der Basis der Analysen reflexiv betrachtet werden. Hierbei werden folgende Aspekte in den Blick genommen:

- (a) Die ursprüngliche grundlegende Fragestellung nach dem Zusammenhang von Mobilität, Lerngelegenheiten und Ungleichheit;
- (b) die Ausgangsfrage und Forschungsgrundlage nach dem „Was tun sie eigentlich?“;
- (c) die Angemessenheit des Forschungsvorgehens für die besondere Situation in der Pandemie.

Aus den durchgeführten Analysen lässt sich im Hinblick auf die ursprüngliche Fragestellung keine begründete Schlussfolgerung ziehen. Das liegt vorwiegend daran, dass wichtige Aspekte der Fragestellung in der Pandemiesituation komplett oder zum großen

Teil weggefallen sind (Mobilität, Lerngelegenheiten). Zudem lässt unsere Stichprobe keine Rückschlüsse auf vorhandene Ungleichheiten der Befragten zu. Vielmehr zeigt sich, dass offenbar alle Interviewpartner*innen über die von uns in der Pandemie als hilfreich angenommenen – und in späteren Studien nachgewiesenen (Andresen et al., 2020b; vgl. Langmeyer et al., 2020) – sozioökonomischen Ausstattungsmerkmale (eigenes Zimmer, Gartenzugang o.ä.) verfügen. Auch die beschriebenen Aktivitäten vor der Pandemie geben Hinweise darauf, dass die Befragten in relativ guten Ausgangslagen leben (Musikunterricht) und die Stichprobe dabei, wie schon auf Grund ihrer Generierung angenommen, homogen ist. Dennoch könnte insbesondere der von uns beobachtete höhere Aufwand für die Strukturierung des Alltags in der Freizeit und auch im (schulischen) Alltag bei unterschiedlichen Lebenslagen und Ressourcenausstattungen zu starken Effekten bei den Auswirkungen der Pandemie führen.

Der grundlegenden Frage nach dem „Was tun sie eigentlich?“ konnten wir in der realisierten Studie weiterhin nachgehen. Die Profile machen die individuellen Ausprägungen der Befragten deutlich sichtbar, und auch hinsichtlich der Mobilität vor der Pandemie lässt sich die Realität nachzeichnen. Die strukturierte Darstellung unter Berücksichtigung von Begründungszusammenhängen und Abhängigkeiten zwischen den Ausprägungen (s. Abb. 1) ermöglicht darüber hinaus eine allgemeinere Betrachtung der Mobilität.

Die Modifikation des Vorgehens hatte auch zum Ziel, in einer Situation angemessen zu agieren, die so unbekannt ist, dass weder wissenschaftliches noch alltagspraktisches Vorwissen vorhanden sind. In unseren Analysen konnte so die Realität der Befragten umfänglich einfließen, und es konnten unerwartete Schwerpunktsetzungen der Befragten berücksichtigt werden. Abschließend lässt sich also sagen, dass die modifizierte Vorgehensweise zwar nicht ermöglichen konnte, die ursprüngliche Fragestellung so zu bearbeiten, dass dahingehend begründete Schlussfolgerungen abgeleitet werden können; die grundlegende Prämisse, die Aktivitäten und die Realität der Befragten abzubilden, konnte aber erfolgreich umgesetzt werden. Auf dieser Basis werden im Folgenden begründete Schlussfolgerungen für die schulische Praxis gezogen.

4 Schlussfolgerungen und Interpretationen aus den Erkenntnissen

In der Betrachtung und Analyse der Realität der befragten Jugendlichen zeigen sich einige Aspekte im Hinblick auf die Situation in der Pandemie und die Rolle der Schule darin, die besonders bemerkenswert sind und zukunftsweisend für weiteres Handeln im schulischen Kontext sein sollten.

Neben der inzwischen in verschiedenen Untersuchungen festgestellten Relevanz der Schule für die Strukturierung des Alltags und des Lernens fallen hier besonders die Bedeutung und die individuelle Pflege von Beziehungen ins Auge, bei denen sich in den Interviews und Profilen zwischen den Befragten bemerkenswerte Unterschiede zeigten. Insgesamt wird aber deutlich, dass neben der mehr oder weniger bewussten und unterschiedlich intensiven Pflege der direkten freundschaftlichen Beziehungen auch die eher zufälligen Kontakte in der Schule als relevant wahrgenommen werden, wenn sie, wie in dieser Situation, wegfallen. Der nicht bewusst gewählte, also gewissermaßen zufällige Austausch mit anderen Menschen (Jugendlichen, Lehrpersonen, anderen Erwachsene) in der Schule wird als wichtiger Bestandteil des Sozialraums der Schüler*innen beschrieben.

Auf der Basis dieser Beobachtungen möchten wir einen Aspekt der Schule als besonders bedeutsam hervorheben: Schule ist hier nicht nur ein Bildungsort im Sinne der Ausbildung und Vermittlung von Kompetenzen und Wissen, der Anleitung und Überprüfung, sondern ein Ort des In-Kontakt-Tretens und der Auseinandersetzung mit anderen Menschen, Lehrer*innen wie Gleichaltrigen, vertrauten, sympathischen und auch eher

fremden Personen. Das verweist darauf, dass die nach den Öffnungen der letzten Monate besonders in den Vordergrund gerückten Aspekte der Schule – Leistungsüberprüfung, „Nachhilfe“ etc. – möglicherweise deutlich zu kurz greifen und einer der wichtigsten Aufgaben der Schule nicht angemessen gerecht werden. Diese Erkenntnis ist mitnichten innovativ oder gar neu. Verschiedene Untersuchungen der letzten Jahrzehnte setzen sich intensiv und kritisch mit den negativen Folgen von der Fokussierung auf den Output und die schulische Leistung auseinander, die dazu führen, dass die anderen wertvollen Beiträge der Schule zur Entwicklung der Kinder und Jugendlichen nicht mehr im Blickfeld sind oder zumindest in den Hintergrund rücken.

Wenn wir also in diesem Projekt nicht die Frage danach beantworten konnten, wie außerschulische Lernorte im Zusammenhang mit Ungleichheiten, auch in der Schule, wirken können, so verweisen unsere Ergebnisse aus dieser sehr wirklichkeitsnahen Perspektive recht eindeutig darauf, dass die Schule sehr viel mehr ist als eine Ausbildungsstätte und dass sie den Jugendlichen (und Kindern) nicht gerecht wird, wenn sie sich ausschließlich auf leistungsbezogene Aufgaben ausrichtet.

Literatur und Internetquellen

- ADAC (Allgemeiner Deutscher Automobil-Club). (2020). *ADAC Monitor – Mobil in der Stadt. Eine Untersuchung zum Verkehrsverhalten in 29 mittleren Großstädten*. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: https://assets.adac.de/image/upload/v1611570549/ADAC-eV/KOR/Text/PDF/ADAC-Monitor-2020-Bericht-gesamt_yjtuk2.pdf.
- ADAC (Allgemeiner Deutscher Automobil-Club). (2021). *Wie Corona unsere Mobilität verändert*. Zugriff am 15.06.2021. Verfügbar unter: <https://www.adac.de/verkehr/standpunkte-studien/mobilitaets-trends/corona-mobilitaet/>.
- Akreml, L. (2014). Stichprobenziehung in der qualitativen Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 265–282). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_17
- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S., et al. (2020a). *„Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“ – Jugendalltag 2020*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.
- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S., et al. (2020b). *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: https://www.dksb.de/fileadmin/user_upload/JuCo_StudieJugendliche.pdf.
- Breuer, F. (2009). Der Forschungsstil der Grounded Theory. In F. Breuer (Hrsg.), *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis* (S. 39–114). Wiesbaden: VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91717-7_2
- DLR (Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt). (2021). *Dritte DLR-Befragung: Wie verändert Corona unsere Mobilität?* Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: <https://verkehrsforschung.dlr.de/de/news/dritte-dlr-befragung-wie-veraendert-corona-unsere-mobilitaet>.
- Fiedler-Ebke, W. (2020). *„Gegenwind von allen Seiten“ oder „wirklich ernst genommen“: Rekonstruktionen von Argumentationsmustern zur Schülervertretung in der gymnasialen Oberstufe*. Dissertation Universität Bielefeld. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Friese, S. (2019). *Qualitative Data Analysis with ATLAS.ti* (3. Aufl.). Los Angeles, CA: SAGE.
- Glaser, B.G., & Strauss, A.L. (1967). *A Discovery of Grounded Theory*. Chicago, IL: Aldine Publishing Company.

- Gold, J., Voß, I., Fiedler-Ebke, W., & Matthias, A. (2021). Mobilitätsforschung an den Versuchsschulen im Lockdown?! Flexibilisierung in schulischer Praxis und Praxisforschung. *WE_OS-Jb – Jahrbuch der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg*, 4, 76–83. https://doi.org/10.11576/we_os-5001
- Harring, M., Böhm-Kasper, O., Rohlf, C., & Palentien, C. (2010). Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen – eine Einführung in die Thematik. In M. Harring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlf & C. Palentien (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen* (S. 9–19). Wiesbaden: VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92315-4_1
- Helsper, W. (2008). Schulkulturen – die Schule als symbolische Sinnordnung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 54 (1), 63–80.
- Hopf, C. (2000). Qualitative Interviews – ein Überblick. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 349–359). Reinbek: Rowohlt.
- Horstkemper, M., & Tillmann, K.-J. (2015). Sozialisation in der Schule. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (8., vollst. überarb. Aufl.) (S. 437–452). Weinheim: Beltz.
- infas (Institut für angewandte Sozialwissenschaft). (2020). *Ergebnisse aus Beobachtungen per Mobilitätstracking bis Anfang Mai, Ausgabe 3: Alles anders oder nicht? Unsere Alltagsmobilität in der Zeit von Ausgangsbeschränkung oder Quarantäne*. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: https://www.infas.de/fileadmin/user_upload/infas_mobility_CoronaTracking_Nr.03_20200513.pdf.
- Kuhnen, S.U., & Palowski, M. (2018). Das Schulklima am Oberstufen-Kolleg. *WE_OS-Jb – Jahrbuch der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg*, 1 (*Diversität, Leistung & Inklusion*), 44–62. https://doi.org/10.4119/we_os-1107
- Land NRW (Nordrhein-Westfalen). (2020a). *Landesregierung beschließt weitere Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Virus-Pandemie*. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: <https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/landesregierung-beschliesst-weitere-massnahmen-zur-eindaemmung-der-corona-virus>.
- Land NRW (Nordrhein-Westfalen). (2020b). *Neue Fassung der Corona-Schutzverordnung mit weiteren Erleichterungen gilt ab Montag*. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: <https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/neue-fassung-der-corona-schutzverordnung-mit-weiteren-erleichterungen-gilt-ab>.
- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M., & Winklhofer, U. (2020). *Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern*. Ispra: Deutsches Jugendinstitut (DJI). Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/the-men/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf.
- Mey, G., & Mruck, K. (2011). Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Grounded Theory Reader* (2., aktual. u. erw. Aufl.) (S. 11–50). Wiesbaden: VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93318-4>
- Mühlmeier-Mentzel, A. (2011). Das Datenkonzept von ATLAS.ti und sein Gewinn für „Grounded-Theory“-Forschungsarbeiten. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12 (1: The KWALON Experiment: Discussions on Qualitative Data Analysis Software by Developers and Users). <https://doi.org/10.17169/FQS-12.1.1621>
- Reinders, H. (2015). Sozialisation in der Gleichaltrigengruppe. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (8., vollst. überarb. Aufl.) (S. 393–413). Weinheim: Beltz.
- RP-online (Rheinische Post online). (2020). *Corona-Ausbruch in Schlachtbetrieb. Bielefeld schickt Schulkinder von Tönnies-Mitarbeitern nach Hause*. Zugriff am 27.11.

2021. Verfügbar unter: https://rp-online.de/panorama/coronavirus/bielefeld-schickt-schulkinder-von-toennies-mitarbeitern-nach-hause_aid-51722867.
- Scherr, A. (2010). Cliques/informelle Gruppen: Strukturmerkmale, Funktionen und Potentiale. In M. Haring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlf & C. Palentien (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen* (S. 73–90). Wiesbaden: VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92315-4_4
- Schütte, W. (2007). ATLAS.ti 5 – ein Werkzeug zur qualitativen Datenanalyse. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 8, 57–72.
- Stiller, C., Kuhnen, S.U., & Lojewski, J. (2021). Das OS auf Distanz: Wie erlebten Kollegiat*innen in der Eingangsphase das Lernen unter Corona-Bedingungen? *WE_OS-Jb – Jahrbuch der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg*, 4, 7–43. https://doi.org/10.11576/we_os-4943
- Strübing, J. (2008). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung* (Qualitative Sozialforschung, Bd. 15) (2., überarb. u. erw. Aufl.). Wiesbaden: VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91968-3>
- Tagesschau. (2020). *Lockdown in Gütersloh*. Zugriff am 27.11.2021. Verfügbar unter: https://www.tagesschau.de/suche2.html?page_number=6&query=Lockdown+in+g%C3%bctersloh&sort_by=score&dnv_type=.
- TU (Technische Universität) Dresden. (2021). *Befragung: Wie verändert Corona unsere Mobilität langfristig?* Zugriff am 27.11.2021. Verfügbar unter: <https://tu-dresden.de/bu/verkehr/ivs/vpsy/forschung/corona-mobilitaet>.
- Wernet, A. (2009). *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91729-0>
- Zehl, F., & Weber, P. (2020). *Mobilitätsreport 03: Ergebnisse aus Beobachtungen per repräsentativer Befragung und ergänzendem Mobilitätstracking bis Ende Oktober. Ausgabe 15.12.2020: Die Vermessung der Mobilität in der Pandemie. Gedämpfte Hoffnung auf die Verkehrswende*. Zugriff am 27.11.2021. Verfügbar unter: https://www.infas.de/fileadmin/pdf-geschuetzt/infas_Mobilit%C3%A4tsreport_WZB_73_31_20201217.pdf.

Beitragsinformationen

Zitationshinweis:

Fiedler-Ebke, W., Matthias, A., Gold, J., & Voß, I. (2021). „... dass ich da jeden Tag meine sozialen Kontakte habe. Das fehlt mir auf jeden Fall!“ Explorative Zugänge zur Lebenswelt von Jugendlichen in pandemischen Zeiten. *WE_OS-Jb – Jahrbuch der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufenkolleg*, 4, 55–75. https://doi.org/10.11576/we_os-4942

Online verfügbar: 29.12.2021

ISSN: 2627-4450



© Die Autor*innen 2021. Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 International (CC BY-SA 4.0).

URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>